

"Repräsentativ" ist nicht der statistische Durchschnitt, und Vollständigkeit wäre tödlich

Autor(en): **Seiler, Alexander J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **29 (1977)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Sendebeobachtung. Er benützt die Radiosendungen eher, um am Puls des Zeitgeschehens zu bleiben, sich zu informieren und die Information gesprächsweise zu verarbeiten. Denkbar wären auch Gruppen, die ein Sendegefass regelmässig hörten und sich Gedanken machten über Fragen wie: Was haben wir gelernt? War die Sendung gut aufgebaut? Was wäre redaktionell besser zu machen? Eine solche Sendebeobachtung und aufbauende Sendekritik könnte zu einem guten Gespräch Hörer – Programmacher führen.

Wir machen eine Radiosendung

Die Sekundarschule Kehrsatz führt diesen Sommer innerhalb der Schulzeit eine Arbeitswoche durch, welche die Schüler auf die spezifisch verschiedenen Medien und ihren sinnvollen Gebrauch hinweisen soll. Gearbeitet wird speziell mit dem Radio (Basteln von Sendern und Empfängern mit Baukastenelementen, Vergleich von Nachrichten in der Presse, am Fernsehen und am Radio, Besuch eines Radiostudios usw.). Für den Kurzwellendienst (Radiosendungen der SRG für das Ausland) wird mit dem reformierten Radiobeauftragten eine 20-Minuten-Sendung während eines Werkstattages in Gruppen vorbereitet und am Schluss eine Gruppenarbeit im Studio aufgenommen. Learning by doing.

Das Radio ist mit dem Aufkommen des Fernsehens zunächst etwas in den Hintergrund gerückt. In der Zwischenzeit hat sich aber eine sinnvolle Arbeitsteilung zwischen dem raschen, flexibeln, über viel Sendezeit verfügenden Radio und dem abendbeherrschenden Fernsehen eingespielt. Die SRG-Publikumsforschung hat hohe Einstellquoten beim Radio (vor allem beim ersten Programm) zur Aufstehzeit, über Mittag und am frühen Feierabend festgestellt. Das Radio ist Begleiter beim Rasieren, beim Kochen, beim Autofahren, selbst am Arbeitsplatz in vielen Büros (Musikprogramme). Es ist ein Medium, das bestimmte Bedürfnisse besser abdeckt als andere. Das Radio in seiner Spezifik hat Zukunft und sollte und wird deshalb auch in der Medienschulung den Platz zurückerhalten, der ihm gebührt. . Andres Streiff

FORUM DER AUTOREN

«Repräsentativ» ist nicht der statistische Durchschnitt, und Vollständigkeit wäre tödlich

Zur Kritik von G. Wiederkehr an meinem Film «Die Früchte der Arbeit»

Die unter dem Titel «Das unheimliche Destillat und Konzentrat von A. J. Seiler» in ZOOM-FB 10/77 erschienene Zuschrift von G. Wiederkehr setzt sich mit meinem Film «Die Früchte der Arbeit» so intensiv und gründlich auseinander, wie man es sich als Autor nicht nur vom «gewöhnlichen» Zuschauer, sondern auch von der professionellen Kritik meist vergeblich erträumt. Sie hat mich also trotz ihrer teilweise harten Kritik vor allem gefreut, und ich möchte sie nicht etwa zu «widerlegen» versuchen. Auf drei Punkte will ich aber doch eingehen, weil sie mir für die Rezeption und das Verständnis von Filmen und vor allem von Dokumentarfilmen grundsätzlich wichtig scheinen.

1. G. Wiederkehr spricht von einer «absolutistischen Konzeption» meines Films. Diese sieht er darin, dass ich «die Bereitschaft im Zuschauer, das Angebotene für wahr zu halten, aktiv gefordert» hätte, indem ich «Informationen über und Kommen-

tare zu Fakten wie die Fakten selber im dokumentarischen Stil» anböte. «Diese ununterbrochen durchgehaltene Attitüde verhilft denn auch solchen Sequenzen zu einer scheinbar objektiven Authentizität, die nichts anderes als Ausdruck subjektiven Verhaltens zu objektiven Gegebenheiten sind.» Als absolutistisch empfindet G. Wiederkehr ferner den Untertitel des Films: der umfassende Anspruch von «Arbeit und Arbeiter in der Schweiz 1914–1974» müsste, meint er, relativiert werden durch den Zusatz «eine Bestandesaufnahme durch einen Abkömmling aus einer grössbürgerlichen Familie».

Es ist natürlich richtig, dass jede Darstellung historischer Ereignisse, die sich, unter Verzicht auf eine ausdrückliche Kommentierung, mit der Präsentation von Fakten begnügt, einen falschen Anschein von Objektivität erwecken *kann*. Dem Autor bleibt es überlassen, wie weit er sich selber und damit seine Subjektivität zu erkennen gibt oder wie weit er sich im Gegenteil hinter den Fakten zu verstecken sucht. Was mich angeht, so habe ich den – ich gebe es zu – leicht grössenwahnsinnigen Mut, sechs Jahrzehnte Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung in einem einzelnen Film zusammenzufassen, endgültig erst dann gefasst, als ich die Möglichkeit gefunden hatte, mich selber und meine eigene Geschichte fragmentarisch in den Film einzubringen. Ich meine auch heute, damit sei der Film eindeutig als Autorenfilm gekennzeichnet und gegenüber allen «absolutistischen» Erwartungen ausreichend relativiert.

Wie jeder Historiker gebe ich kein «objektives» Geschichtsbild, sondern mein eigenes, und im Unterschied zu den meisten Historikern beziehe ich mich selber – und zwar nicht statisch, sondern in meiner Entwicklung – in dieses Geschichtsbild ein. Dass der chronistische Stil des Films im Zuschauer anfänglich falsche Erwartungen wecken und ihn zu einer falschen Haltung verleiten kann, – der Chronist als Allwissender, der uns erzählt, wie es wirklich war –, das möchte ich im übrigen nicht bestreiten. Es liegt mir ja auch daran, die Fakten möglichst unumstösslich und klar hinzustellen, denn im Unterschied zum Rütlichwur, der Schlacht bei Morgarten und allenfalls noch zum Sonderbundkrieg handelt es sich für die meisten Zuschauer nicht um Altbekanntes. Ich meine aber, auch diese – durch «unseren Lehrer» und andere Autoritäten früh in Fleisch und Blut eingeübte – Erwartungshaltung werde durch die dialektische Struktur des Films, die Widersprüche nicht verschleiert, sondern blosslegt, eher abgebaut als bestätigt.

2. G. Wiederkehr bestreitet, dass die von mir ausgewählten Personen in dem von mir beabsichtigten Sinn repräsentativ für ihre Generation und damit für die geschichtliche Entwicklung seien. Insbesondere schreibt er von Rudolf Fierz: «Es ist mir persönlich unmöglich, einen Mann, der Facharbeit leistet, ein Stück Land sein eigen nennt und in einem eigenen Haus wohnt, das er mit eigenen Mitteln und mit Hilfe einer Bank finanziert hat, für einen typischen Arbeiter zu halten.» Ich möchte hier nicht darüber diskutieren, ob diese Ansicht richtig sei oder falsch und wie weit sie allenfalls der Grund dafür sein könnte, dass die Linke bei uns seit bald dreissig Jahren im wesentlichen an der Arbeiterschaft vorbeiredet. In Frage stellen möchte ich aber G. Wiederkehrs Begriff davon, was «repräsentativ» sei. Rudolf Fierz ist in meinen Augen nicht darum repräsentativ oder typisch für seine Generation, weil diese mehrheitlich oder im statistischen Durchschnitt so lebt und denkt wie er. In einem rein statistischen Sinn repräsentieren auch Conrad Mayer und Johann Jost jeder für sich eine Minderheit. Alle drei und auch Bruno Fader sind aber in hohem Mass repräsentativ für jene Seins- und Bewusstseinslage, die in der jeweiligen Generation und damit auch in den jeweiligen Abschnitten der Geschichte *bestimmend* war für Selbsterfahrung und Selbstverständnis der Arbeiterschaft und damit für die Politik der Arbeiterbewegung. Nicht so sehr die *Tatsache* seines beruflichen Aufstiegs und seiner materiellen Besserstellung macht Rudolf Fierz zum «Repräsentanten» der Generation von 1925 als vielmehr der Umstand, dass diese Generation diesen Aufstieg und diese Besserstellung als reale Möglichkeit und damit als Wunsch- und Leitbild erlebte. Bis zu einem gewissen Grad gilt das auch für Remigio und Eliana Gervasoni,

von denen ich im übrigen einräume, dass sie am wenigsten «typisch» oder «repräsentativ» sind (der ursprünglich ausgewählte Fremdarbeiter erhielt bekanntlich von seiner Firma Maag Zahnräder AG in Zürich Drehverbot und musste kurzfristig ersetzt werden).

3. Es ist richtig: Wer sich eingehender mit «Die Früchte der Arbeit» befasst, entdeckt, wie G. Wiederkehr schreibt, «auf einmal überall Lücken und Einseitigkeiten». Das darf er auch und soll er sogar. Der Film ist keine Enzyklopädie, nicht einmal ein Handbuch der jüngeren Geschichte der Arbeiterbewegung in der Schweiz, sondern trotz seiner Breite nicht mehr als ein Abriss, bestenfalls eben ein Tableau. Und vor allem: Obwohl er Geschichte aufarbeitet, ist nicht die Geschichte sein eigentliches Anliegen, sondern aus der Gegenwart heraus die Zukunft. Und da Zukunft nur dort möglich ist, wo Fragen gestellt und Dinge in Frage gestellt werden, kann ich mir für diesen wie für jeden Film nichts Besseres wünschen, als dass er im Zuschauer möglichst konkrete Fragen aufwirft. Vollständigkeit ist im Film wie in jeder Kunstform nicht nur nicht möglich, sondern wäre tödlich.

Alexander J. Seiler

Neue Vorstandsmitglieder Radio- und Fernsehgenossenschaft in Zürich

Für die Amtsperiode 1977–79 wurden neu in den Vorstand der Radio- und Fernsehgenossenschaft in Zürich, der Trägerschaftsorganisation der Radio- und Fernsehgesellschaft der deutschen und rätoromanischen Schweiz für die Gebiete Zürich, Schaffhausen und Teile des Aargaus, gewählt: Dr. iur. Albert Gnägi, Präsident der Gesellschaft Christlicher Film, Zürich; Nationalrat Dr. Theodor Gut, Stäfa; Frau Pfr. Erika Sundin-Wyss, Embrach; Christoph Trom, Informationschef bei der Staatskanzlei Zürich.

Film gekürzt, Ziel erreicht

Der St. Galler Textilindustrielle Arnold Mettler-Bener hatte mit einer vorsorglichen richterlichen Verfügung erreicht, dass das Fernsehen DRS im Film «Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.» von Richard Dindo und Niklaus Meienberg eine Stelle über Mettlers Vater herauschneiden musste. (vgl. ZOOM-FB 12/77, S. 28 ff. und 13/77, S. 36 ff.). Zu einem Grundsatzentscheid in einem ordentlichen Gerichtsverfahren kommt es nun nicht, da Mettler auf weitere Schritte verzichtet und lieber die Gerichtsgebühren und die Umtriebsentschädigungen an das Fernsehen bezahlt hat. Das Fernsehen darf nun die vorübergehend verbotene Passage wieder ausstrahlen. Das wird vermutlich geschehen, da Hans W. Kopp beabsichtigt, in der «Fernsehstrasse 1–4» vom 8. September das Problem der vorsorglichen Massnahmen an den Beispielen Mettler und Pelzhändler aufzugreifen, wobei die nun wieder erlaubte Stelle ausgestrahlt werden könnte. Im Herbst will auch das Westschweizer Fernsehen den umstrittenen Film zeigen. Gegen die Vorführung des Films in Kinos sowie gegen die verschiedenen Buchfassungen Meienbergs hatte der Industrielle nichts unternommen.

26. Zyklus des Filmkreises Baden

Der Filmkreis Baden widmet seinen 26. Zyklus Filmen von Ingemar Bergman: Nach «En passion» gelangen «Viskningar och rop» (4.–7. 8.) und «Trollflöjten» (25.–31. 8.) zur Aufführung. Im Studiofilm-Programm werden gezeigt: «Attack» von Robert Aldrich (21.–24. 7.), «Der Steppenwolf» von Fred Haines (28.–31. 7.), «Launische Ferien» von Jiri Menzel (11. 8.–14. 8.), «Ansichten eines Clowns» von Vojtech Jasný (18.–21. 8.), «Providence» von Alain Resnais (1.–4. 9.) und «Network» von Sidney Lumet (22.–25. 9. und 29. 9.–2. 10.). Vom 9.–17. 9. werden Filme im Rahmen der Aargauer Kinowoche aufgeführt. Alle Vorführungen finden im Kino Royal statt.

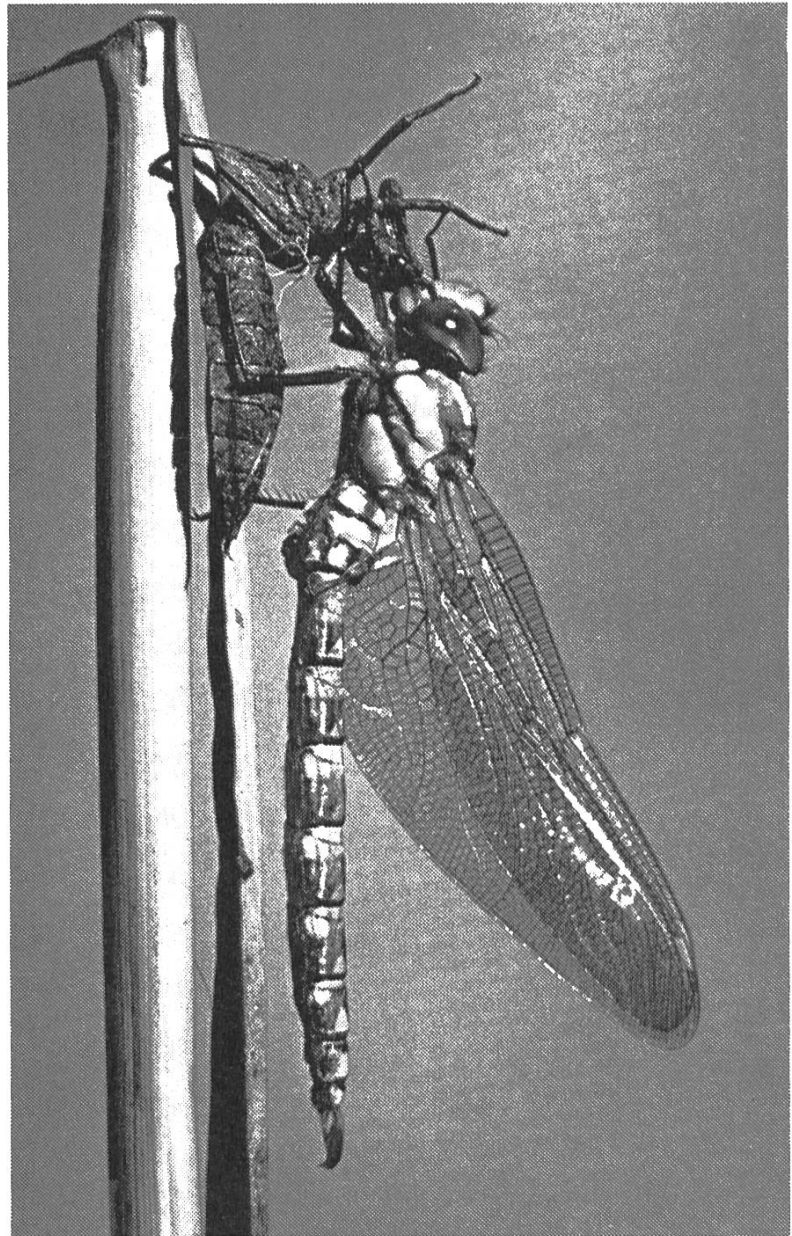
AZ
3000 Bern 1

Otto R. Strub
Irene Siegenthaler

Das Libellenjahr

80 Seiten, Format
20,5×20,5 cm;
74 farbige Abbildungen,
wovon 27 ganzseitige
Tafeln, laminiertes
Pappband, Fr. 26.—

Gestalt und Lebensweise der Libellen haben die Menschen seit jeher intensiv beschäftigt. Dieses schön gestaltete Buch zeigt mit vielen seltenen Farbaufnahmen die Lebensweise dieser Insektenart im Jahreslauf.



Zu beziehen durch alle Buchhandlungen



Verlag Stämpfli & Cie AG Bern

Postfach 2728, CH-3001 Bern